

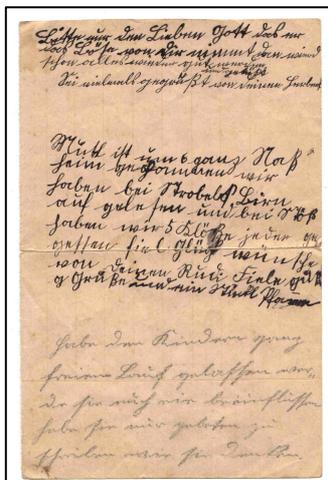
Der älteste erhaltene Brief von Herbert Wehner (um August 1915, damals war er neun Jahre alt)

(HGWT-PB 18. Herbert, Rudolf und Antonie Wehner an Richard Wehner von 1915)

Abschrift des Briefes – Herberts Handschrift

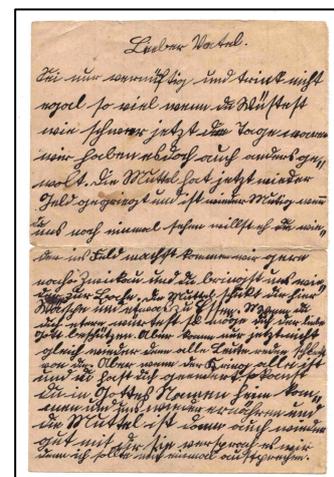
„Lieber Vatel.

Sei nur vernünftig und trink nicht egal so viel wenn Du Wütest wie schwer jetzt die Tage waren wir haben es doch auch anders gewolt. Die Muttel hat jetzt wieder Geld gegriegt und ist wieder Mutig wenn Du uns noch einmal sehen willst eh du wieder ins Feld machst kommen wir gern nach Zwickau und du bringst uns wieder zur Bahn. Die Muttel schickt Dir hier Wäsche und etwas zu Essen. Wenn Du Dich etern würdest so möge Dich der liebe Gott beschützen. Aber komm nur jetzt nicht gleich wieder denn alle Leute reden schlecht von Dir. Aber



wenn der Krieg alle ist und Du hast Dich geendert, so kanst Du in Gottes Namen heim kommen und uns wieder ernähren und die Muttel ist dann auch wieder gut mit Dir sie versprach es mir denn ich sollte mich einmal aussprechen. Bitte nur den Lieben Gott das er das Böse von Dir nimmt dan wird schon alles wieder gut werden.

Sei vielmals begrüßt und geküßt von Deinem Herbert.“



In Rudis Handschrift:

"Mutl ist uns ganz Naß heim gegommen wir haben bei Strobel's Birn auf gelesen und bei Stöß haben wir 5 Klöße jeder gegessen fiel Glück wünsche von Deinen Rudi Fiele gute (?) g Grüße und ein Stückl Pfaume (?)"

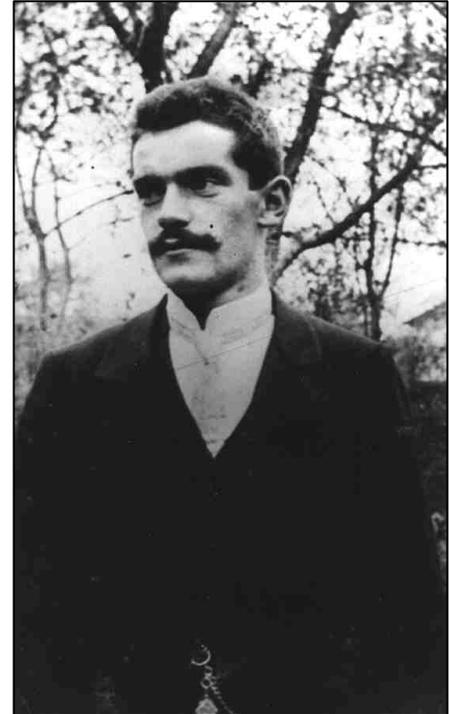
Bleistiftzusatz der Mutter:

"Habe den Kindern ganz freien Lauf gelassen werde sie auch nie beeinflussen habe sie nur gebeten zu schreiben was sie denken."

Zur Erläuterung

Im August 1914 brach der 1. Weltkrieg aus. Für die in Lößnitz im Erzgebirge wohnende Familie Wehner war dies eine Katastrophe. Der Vater wurde sofort zum Kriegsdienst eingezogen. Einige Tage später kam es zu einem tränenreichen Abschied, der Vater versuchte Frau und Kinder zu trösten. Herbert Wehner erinnerte sich: „Ich durfte an seiner Seite mitmarschieren, bis der Menschenstrom uns kurz vor dem Bahnhof auseinanderriß. Dann weiß ich nur noch, wie wir suchten und suchten, um den Vater vielleicht noch einmal zu erblicken. Aber wir sahen nur Feldgrau, neues Lederzeug, viele, viele Blumen und winkende, jubelnde und weinende Menschen, bis der Zug davonrollte.“

Die Folgen für die Familie waren einschneidend. Der Ernährer fehlte. Vom Staat erhielten



sie nur eine geringe Unterstützung, die zur Bestreitung des Lebensunterhalts nicht reichte. Herbert und auch sein Bruder Rudi – mit knapp neun bzw. sieben Jahren – mußten arbeiten gehen, bei einem Bauern, um die Kartoffeln für den Winter zu verdienen, oder bei einem Tischler.

Das Ansehen der Familie in der kleinstädtischen Umgebung litt unter einem Zwischenfall, der sich im Juli 1915 ereignete. Vater Richard kam zu spät zu einem Truppentransport, weil er sich betrunken hatte. Das hatte eine Haftzeit in Zwickau und eine Anklage wegen Fahnenflucht zur Folge. Es gab Streit in der Familie, denn die Mutter kämpfte gegen die Alkoholprobleme des Vaters an. Sie

appellierte an sein Verantwortungsgefühl, indem sie ihre beiden Söhne dazu ermunterte, ihrem Vater zu schreiben. Bis zu seinem Tod 1960 hat Bruder Rudolf diesen Brief aus dem Jahr 1915 in seiner Briefftasche aufbewahrt.

Bildnachweis: HGWST.